

WAHLPFLICHT-SCHREIB-AG STUFE 5:
Hannah, Claire, Fritz, Valentin, Ferdinand,
Berenike, Chiara, Eric, Nika, Hannah

DIFFERENZIERUNG: KUNST- UND MEDIENGESTALTUNG 9:
Hannah, Bruno, Johann, Lily, Hannah, Jannik, Mia, June,
Vilja, Jan, Charlotte, Juriij, Noah, Lars, Aljosa, Emma,
Luca,
Saskia, Merle, David, Emil, Lina, Fynn, Jakob

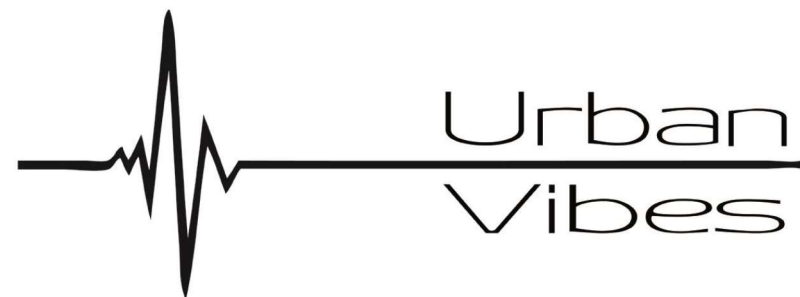
KUNST GRUNDKURS I | EF:
Dania, Felina, Darius, Tan Mars, Elena, Freda, Lucie,
Ivy, Leonie, Valentin, Chiara, Hannah, Sayna, Emily,
Ben, Jael, Luis, Luise, Ela

KUNST GRUNDKURS IV | EF:
Julia, Lukas, Shawn, Jason, Taha, Jason, Luise, Ida,
Lyra, Kerem, Lea, Lisanne, Flora, Jan, Lyusiya, Annika,
Ben, Felicia, Katrin

LITERATURKURS Q1 SCHREIBEN:
Philipp, Laila, Lenn, June, Helena, Franziska, Maya,
Désirée, Emily, Emma



11. April 2019 • 19 Uhr •
Aula des Schiller-Gymnasiums



in Text und Bild

Texte
der Schreib-AG der Stufe 5
und
des Literaturkurses Q1

mit
Bildern
der Kunstkurse 9 und EF



Bild: Merle Bönke, 9D

GROßSTADTGEFÜHL

Emily Neelen, Q1

Großstadt -
Was soll das denn sein?
Ein Riesengebilde aus Beton und Stein,
ein Ort, um zu wohnen und zu werken,
wo viele leben und nicht merken,
was der Nachbar nebenan so treibt,
weil jeder in seiner Fassade bleibt.

Aber wieso scheiden sich die guten Geister,
wenn es um das Thema geht?
Vielleicht, weil ihr und ich
„Großstadt“ einfach unterschiedlich seht.

Ihr sagt,
Großstädte sind viele befüllte Häuser und Straßen,
sind Gassen, die Menschenmassen in sich fassen,
sind Plätze, die von Personen platzen
und abgasvergaste Verkehrsadern, auf denen dunkel drohende
SUVs wadern.

Großstädte sind voll von Obdachlosen, über die man wie über
Stolpersteine stürzt,
voll von lauten Blicken und blasierten Leuten,
voll von einengender Einsamkeit und leerem Lärm.

Ihr sagt, hier hetzt jeder an jedem vorbei,
alle in ihrer eigenen Rennerei.
Und wenn man dann doch mal miteinander spricht,
ist es nicht schön, sondern eher so ne Art Pflicht.

Ok: Manche Leute leben lieber ländlich.
Das ist verständlich!

Doch Großstadt ist viel mehr!
Sie ist Heimat für Heimatlose,
ist Pommes mit Currysoße,
auch nachts um vier,
wenn viele schon träumen
und manche ihr letztes Bier
trinken und dabei nicht versäumen
schunkelnd ein Karnevalslied zu singen
und den Abend gemütlich auszuklingen.

Großstadt ist voll von fröhlichen Festen und lächelnden
Leuten,
voll von poetischen Pärchen und bunten Bräuten,
voll von verschiedensten Menschen und Kulturen,
voll von lustigen Outfits und schrägen Frisuren,
singenden Straßenmusikanten,
charmanten Passanten
und Migranten.

Voll von Touristen, die kilometerweit reisen,
um mit Fotos zu beweisen,
wie schön die Großstadt ist.

Im Urlaub auf dem Land hab ich schon oft vermisst,
mit Freunden im Park
beim Grillen gemeinsam zu chillen,
uns ins Café zu pflanzen
und danach im Club zu tanzen,
mich einfach zu verlieren im Gewühl,
weil Großstadt -
das ist einfach ein Gefühl!



Bild: Emily Schwibbert, EF

NIE STILLSTEHEN

Emma Selke, Q1

Siehst du das Strahlen der Lichter?
Erscheinen nur dichter
zwischen der Nacht,
die wacht
über die dunkle Stadt,
die in Lichtern erwacht.

Hörst du die Geräusche?
Das Gerede der Leute,
das sich weit zerstreute?
Die Autos, die den Weg suchen,
andere Fahrer verfluchen,
die stockenden Wege
verbleiben träge
und das Geratter der Straßenbahn.

Spürst du das Vibrieren der Musik,
das in der Nachtluft liegt?
Den Puls der Stadt,
der immer weiter macht?

Siehst du die Massen,
die die Straßen erfassen ?
Die Enge der Menge,
die ihren Weg sich bahnt
durch die Eingänge der Einklänge?

Siehst du das Meer der Menschen?
Scheinen unterschiedlich
und doch so unwirklich.
Der Vorbehalt zwischen der Vielfalt,
die Menschen, die versuchen zu kämpfen,
sich nicht zu dämpfen,
versuchen zu beweisen,
dass sie etwas vorweisen.

Erkennst du das Farbenfrohe der Stadt?
Das Hochhäusermatt?
Dazwischen das Grelle,
das Werbungshelle,
die dunklen Gassen
wurden verlassen.
Das Menschenleere zwischen den Massen,
während man alles versucht, um sich anzupassen.

Findest du die Gemeinschaft
inmitten der Feindschaft?
Die Einsamkeit der Vergangenheit?
Spürst du die Geheimnisse in der Luft?
Den unwissenden Duft?

Siehst du, wie die Menschen warten,
während sie erwarten,
dass alles gebracht wird
und doch nichts gemacht wird?
Man sieht nur die Rastlosigkeit
und die Uhrzeit -
immer weitergehen,
bloß nicht stillstehen
nie stillstehen
nie stillstehen
...

AN DER BUSHALTESTELLE

Chiara Mengen, Nika Strehle, 5D

Martina verpasst gradeso den Bus und rempelt jemanden an.

Martina: „Mist, der Bus ist mir gerade vor der Nase weggefahren.“

Lucia: „Hey, pass doch auf!“

Martina: „Alles okay?“

Lucia: „Du hast mich doch nur ein bisschen angerempelt, keine Sorge.“

Martina: „Wenn ich jetzt den Bus verpasse, dann komme ich zu spät zur Arbeit.“

Huuuup! Huuuup!

Lucia: „Mann ej diese blöden Autos, die machen nur Lärm!“

Martina: „und dreckig ist hier auch, schau mal die ganzen Zigarettenstummel auf dem Boden.“

Lucia: „Das stimmt, aber es ist auch gut das es um jede Ecke ein Geschäft gibt.“

Martina: „Aber es gibt hier viel zu viele Menschen und deswegen kann man sich kaum bewegen.“

Lucia: „So kann man doch voll viele neue, nette Menschen kennenlernen, und so wirkt die Stadt doch viel bunter und fröhlicher.“

Martina: „Ich habe gerade in meiner KVB- App nachgeschaut, der Bus hat sich verspätet, er kommt ungefähr in 20 Minuten.“

Lucia: „Das ist für mich gar nicht so schlimm, ich habe sowieso keinen wichtigen Termin, vielleicht ist ein Auto in den Bus gefahren.“

Martina: „Die Passagiere müssen dann alle ins Krankenhaus wenn ein Auto in den Bus fährt.“

Plötzlich fängt es an zu regnen.

Lucia: „Mist, jetzt fängt es auch noch an zu regnen, der Bus könnte jetzt wirklich mal kommen.“

Martina: „Mein Handy geht nicht mehr an, es ist abgestürzt.“

Lucia: „Guck mal, mein neues Profilbild ist das nicht schön?“

Martina: „Ja, auf jeden Fall, aber heißt du wirklich Unicorn II?“

Lucia: „Nein, ich heiße Lucia. Wie heißt du?“

Martina: „Ich heiße Martina und arbeite beim Juwelier.“

Lucia: „Du arme, du musst am Wochenende arbeiten.“

Martina: „Was, es ist Wochenende, warum stehe ich dann eigentlich hier und warte auf den Bus?“

Lucia: „Dann lass doch zusammen zum Dom gehen.“

Martina: „Ja, ich habe sogar Gummibärchen dabei.“

Lucia: „Es hat sogar aufgehört zu regnen.“

Martina: „Na, dann los!“



Bild: Felina Berding, EF

GHETTO, GHETTO

Fritz Gebbeken, 5B

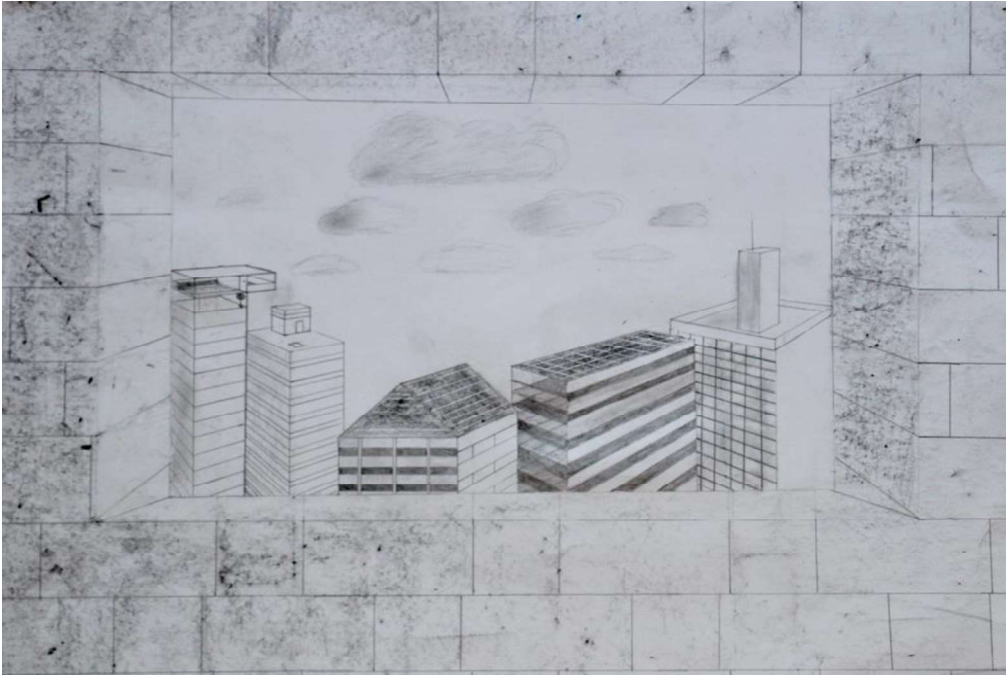


Bild: Max, 9B

Refrain 1:

Ich hab was in Petto und zwar ein Cornetto aus dem Netto
im Chorweilerghetto
so,
ich wohne über einem Bistro mit Küche, Bad und Klo

Strophe 1:

Ghetto, Ghetto nicht genug \$ Klamotte nicht fresh
mein Ghetto hinter mir
ihr,
kommt rüber mit einer Rolex aus Bronze,
weil ihr wisst ihr habt keine Chance
ich hol mir ein Los, gewinne groß und kauf mir ein Netto.
Ich wird' so berühmt wie Tintoretto!

Refrain 1:

Ich hab was in Petto und zwar ein Cornetto aus dem Netto
im Chorweilerghetto
so,
ich wohne über einem Bistro mit Küche, Bad und Klo.

Strophe 2:

Mittlerweile Klamotten fresh und genug \$
Mein Leben voll ok, ich steh jetzt auf der Bühne
und ruf: Ghetto, Ghetto! Ich hab was im petto
und zwar: einen Netto im Chorweilerghetto.

Das ist mein Motto! Spielt alle Lotto!
SO!!!!!!!!!!

NEW YORK IM JAHRE 2050

Valentin Hausmann, 5B

Guten Morgen zu „Blick in die Zukunft“!
Heute werden wir euch zeigen, wie New York in ungefähr 30 Jahren bzw: 2050 aussehen wird.

Die Wissenschaftler stellen sich das Ganze folgendermaßen vor: New York steht unter Wasser. Seit 10 Jahren ist die Stadt jetzt überschwemmt. Aber die Bewohner geben nicht auf. Sie haben unter Wasser die Häuser wasserdicht gemacht und statt Autos U-Boote eingesetzt. Vielleicht habt ihr euch schon gefragt, wie es funktioniert, dass die Leute rein und rauskommen, ohne nass zu werden. Wie man auf der Abbildung vielleicht sieht werden Schleusen angewendet.

Eingekauft wird in großen U-Booten, wo Seetang, Sushi und aus der Umgebung gelieferte Ware verkauft wird. Außerdem sind die Häuser gestaltet wie in Star Wars: es gibt bunkerähnliche Häuser, in den Boden eingelassene Glaskuppeln und wasserdichte Keller. Das Empire State Building ist bedauerlicherweise eingestürzt. Die Freiheitsstatue ist nicht besser dran: Sie hat ihren Kopf verloren. Außerdem gibt es größere Glaskuppeln, die ganze Stadtteile vor dem Wasser in Schutz nehmen.

In der Stadt gibt es auch kurz über dem Boden schwebende Autos, die Menschen können sozusagen unter Wasser fliegen. Es gibt auch keinen Chef. Keinem wird was vorgesetzt. Alle Menschen sind frei. Aber wundersamer Weise halten alle zusammen.

Liebes Publikum, so könnte NY im Jahre 2050 aussehen. Ich würde gerne von euch wissen: wie fändet ihr es, dort zu leben? Ich fände es einerseits ziemlich cool, wenn man ein Leben im Wasser verbringen würde. Andererseits wäre es doch auch blöd, all diese netten Menschen um mich herum zu verlassen! Und Köln, den Dom und mein Zuhause möchte ich auch nicht hergeben.

Also dann, ich bleibe hier, in 2019!



Bild: Luis Tengler, EF



Bild: Chiara Pissulla, EF

DU TAUCHST AUF

Désirée Machulla, Q1

Du stehst an einem Abgrund und schaust in die Tiefe.
Die Masse glitzert noch trüb von der Sonne.
Die Luft ist klar, wo du stehst und ein leiser Wind zischt um deine Ohren.

Du hörst ein leises Rauschen aus weiter Ferne.
Vor dir schwankt anmutig der Seetang in dem reißenden Strom,
dabei machst du vorsichtig einen Schritt näher an den Abgrund
und lässt dich fallen.

Wellen aus Energie. Überall.
Du tauchst auf.
Und steigst auf den Fuß eines Felsens.
Du schaust hinab und siehst, wie sich Menschen auf dem Grund tummeln.
Wie kleine Fische.
Jeder ist individuell und hat seine eigene Form, seine eigene Art durch die Menge zu gleiten.

Während du stehst, siehst du der Sonne beim Untergehen zu und das Nachtleben bricht ein.
Als du wieder in Wasser schaust, kommt es dir vor, als gäbe es kleine Versammlungen von Menschen, an den Orten, an denen das Licht aufleuchtet und lebendiger wird.
Ein wellenartiger Klang von Stimmen kommt dir entgegen.

Du kletterst den Felsen empor, um die Größe der Stadt zu bewundern.
Sie ist wie ein Sog, der Menschen aus aller Welt anzieht.
Dabei steht die Unmittelbarkeit, die Erreichbarkeit im Vordergrund.
Die Lust und der Spaß spritzen zwischen den Straßen.

Verschwommen erkennst du eine dunkle Stelle im Meer.
Du rutschst den Felsen wieder hinunter und gleitest in Wasser.
Jetzt kannst du es genauer sehen.
Die dunkle Stelle ist sehr impulsiv und fließt in jeden Zwischenraum, in jeden Winkel, sei er auch noch so klein.
Du wirst in einen Strudel gerissen und spürst Furcht, Angst und Kälte.
Der Versuch dich zu wehren, zerzt dich noch tiefer in die Dunkelheit.
Du spürst Stress, Einsamkeit und Neid.
Bevor du darin ertrinkst, erinnerst du dich an die Wärme der Freundschaft und tauchst mit aller Kraft wieder auf.

Du legst dich erschöpft auf einen Steg.
Die Häuser der Stadt schwimmen mit dem Seetang und das Rauschen der Menschenmassen mit dem des Windes.
Den Menschen wachsen Schwanzflossen und sie schwimmen wieder mit dem Strom mit.
Wellen gehen um dich herum.
Dann schließt du die Augen.
Alles was du hörst ist das Rauschen des Meeres und des Windes.
Und du fühlst es ist gut hier zu sein.

ZWEI SEITEN

Maya Höhner, Q1

Alles ist grau,
alles ist weiß.
Der Regen klatscht auf das Pflaster
und kleine Flüsse fließen die Straße hinunter,
wie die Menschen, die in Massen dort langströmen.
Und alles sieht gleich aus,
egal wie weit der Zug mich bringt.
Nichts verändert sich
und ich frage mich:
Wo ist die Sonne?
Wo sind die Farben?
Wer sind die Menschen?
Ich sehe keine Pflanzen,
ich sehe Kinder weinen
und Erwachsene stressen.
Ich sehe keinen Unterschied mehr.
Für mich sehen sie alle gleich aus.
Wo doch jeder das Zentrum seines eigenen Universums ist.
Also sollte ich sie nicht auch so darstellen - als Individuen?
Aber es geht nicht.
Sie erinnern mich eher an Ameisen,
die den ganzen Tag arbeiten und arbeiten und arbeiten und
arbeiten
und dies zur Hauptaufgabe ihrer Existenz machen.
Ich sehe Rauch.
Ich sehe Müll.
Alles ist zu laut -
ich weiß nicht, was ich hier noch will.

Und ich sehe dich,
wie du mich anlächelst,
wie deine Augen strahlen
und dir deine Haare vom Wind zerzaust ins Gesicht fallen.
Und plötzlich sehe ich die Sonne!
Ich sehe Farben!
Ich erkenne die Menschen:
Die Kinder weinen nicht mehr, nein, sie spielen in den Pfützen!
Die Erwachsenen stressen nicht mehr, nein, sie lachen über
Witze!
Und ich erkenne die Möglichkeiten,
Träume, die wahr werden:
All die verschiedenen Kulturen, Religionen. All die
verschiedenen Menschen.
Zusammengekommen in einer großen Zivilisation,
um zu überleben,
um sich gegenseitig zu helfen,
sich zu unterstützen,
um miteinander zu lachen, zu weinen und Probleme zu lösen
Und ich sehe die Liebe.

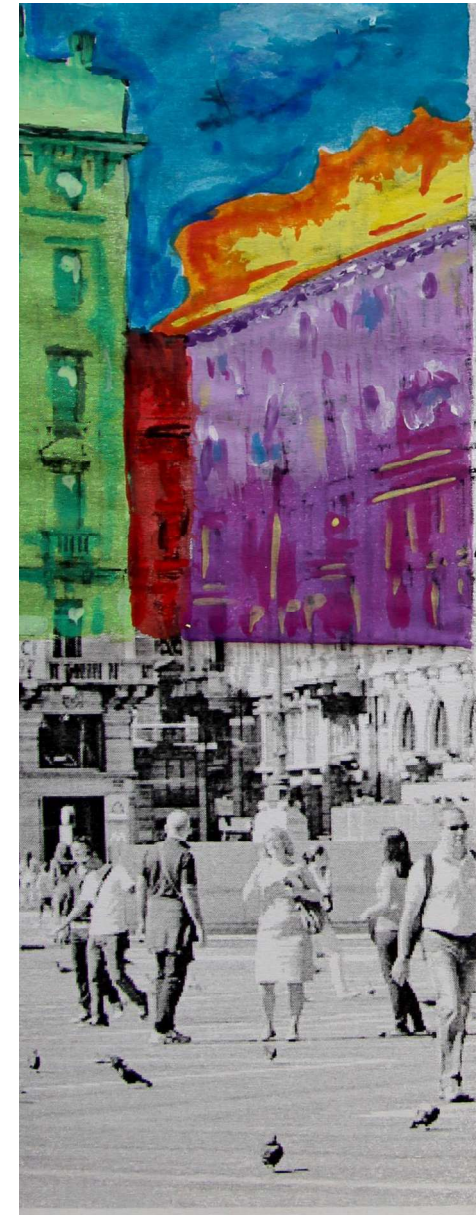


Bild: Lucie Lohse, EF



Bild: Taha Hadigol, EF

MR. BURNS 4. UMWELTSCHUTZPRÜFUNG

Eric Messerschmidt, 5D, Fernando Schmitz, 5B

Kennt ihr Mr. Burns er ist ein alter, reicher Mensch der in der Stadt Springfield lebt. Hier ist ein Steckbrief: Name Charles Montgomery Burns. Alter: 129 Jahre. Charakter: schlecht gelaunt, geizig, bissig. Konto: 50.000.000.000.000. Hobby: Arbeiter feuern. Woher kommt er?: aus der Simpsons Serie.

Es ist Nachmittag. Mr. Burns hockt in seinem Büro neben dem Kraftwerk mit seinem Nachmittagskaffe. Plötzlich platzte ein Arbeiter herein und schrie so laut, dass Mr. Burns seinen Kaffee auf der Hose verschüttete: „

Mr. Burns! Mr. Burns! Der Prüfer ist eingetroffen! Er kommt jeden Moment in dein Büro!“ „Hey meine Hose die habe ich mit viel Mühe in einer Mülltonne gefunden! Du bist gefeuert!“, schrie Mr. Burns.

Später im Prüfungssaal:

Prüfer: „Hallo Mr. Burns hab gehört der See von Springfield ist 90% wegen ihrem Kraftwerk verschmutzt!“

Mr. Burns: Es gibt ja aber doch noch viele andere Seen in Springfield!“

Prüfer: „Aber mittlerweile sind auch die schon verschmutzt!“

Mr. Burns: „Wir können doch neue anlegen!“

Prüfer: „Okay das wird sehr teuer und dann sind die nächstes Jahr auch verschmutzt!“

Mr. Burns. „Warum brauchen wir auch Seen! Unsere Stadt braucht Strom keine Seen!“

Prüfer: „Wie wäre es mit Öko-Strom?“

Mr. Burns: „ Dann werde ich die 150.000.000.000 nie schaffen!“

Prüfer: „ Dann bauen sie doch Windräder!“

Mr. Burns: „Keinen Bock!“

Prüfer: „ Sie sind schon wieder durchgefallen! Wenn sie die Prüfung endlich mal schaffen wollen machen sie eine Fortbildung in Köln, weil da sind in den Läden Ökologische Verpackungen, Stoffbeutel, viele Leute kämpfen für den Hambacher Forst und es gibt viele Fahrradfahrer.“

Mr. Burns: „ Aber das kostet so viel!“

Prüfer: „ Ich bezahle es.“

Mr. Burns: „ Okay (in Köln)oh wie schön und so sauber so soll Springfield aussehen, ich schaffe das Kraftwerk ab (einige Wochen später)“ Beider nächsten Prüfung.

Prüfer: „es gibt nicht sonderlich viel zu sagen. Alles ist sauber: sie haben bestanden!“

Alle: „Juhuu!!!“



Bild: Lilian Zahn, Q2



Bild: Saskia Bodendorf, 9D

GROßSTADTDSCHUNGEL

Helena Hamacher, Q1

Die Stadt ist so groß und voll,
von individuellen Individuen nur so überfüllt.
Es ist so wie in der Tierwelt,
wo jedes Tier seine eigenen Aufgaben erfüllt.

Eine winzige Ameise
lebt in ihrer eigenen Welt,
obwohl es um sie herum viel riesiger ist,
als sie es sich jemals ausmalen könnte.
Wie kann sie nur so klitzeklein sein?

Manchmal fühle ich mich wie sie:
Wenn ich durch die Straßen wandere,
dann stechen deutlich die Hochhäuser hervor.
Sie ragen bis in den Himmel empor.
Neben ihnen wirke ich unbedeutend,
wie einer von vielen,
der tagtäglich diesen Weg beschreitet.

Ein wunderschöner Schmetterling,
der aus seinem Kokon schlüpft,
die Flügel ausbreitet und losfliegt,
um die Natur zu erkunden.
Er fühlt sich den Blumen und Bäumen verbunden,
weil es so viel interessanter ist,
als das Leben eingesperrt in seinem kleinen Käfig.

Wenn ich in der Stadt bin,
fühle ich mich beengt,
fast schon gefangen.
Am liebsten würde ich fliegen wollen
wie ein Schmetterling:
die wundersame Wunderwelt entdecken,
neue Erfahrungen sammeln
und einfach frei sein.

Eine fleißige Biene!
Sie fliegt von Blüte zu Blüte,
von Wiese zu Wiese,
um ihre Bestimmung zu erfüllen,
bis sie schließlich irgendwann
nach Hause zurückkehren kann.

Wir Menschen laufen hektisch durch die Straßen.
Wir müssen schnell zu irgendeinem Ort,
denn dort haben wir Aufgaben zu erledigen,
genau wie die nützlichen kleinen Bienen.

Ein leuchtendes Glühwürmchen!
Es funkelt tief in der Nacht,
um dann mit seinen Artgenossen
in einem großen Lichtermeer
die Welt erstrahlen zu lassen.

Es ist so hell in den Straßen
in der Dunkelheit,
wenn die vielen leuchtenden Lichter,
die Laternen am Straßenrand,
uns helfen bei der Heimkehr.
Ohne sie sehe ich nicht mal meine eigene Hand.

Die Stadt ist so groß und voll,
von individuellen Individuen nur so überfüllt.
Es ist so wie in der Tierwelt,
wo jedes Tier seine eigenen Aufgaben erfüllt.

FAHNDUNGSFLYER

Franziska Hildebrand, Q1

Das vertraute Zittern der Straßenbahn, die Fahrt aufnahm, riss sie alle ihrem Sekundenschlaf. Sie hatte diese Nacht kaum mehr als ein paar Stunden geschlafen und war überzeugt, mehr Kaffee in ihnen Adern zu spüren als Blut. Es war Alltag geworden, durch den Stress angetrieben zu werden. Sie nannte es vor ihren Freunden oft scherzhaft „Großstadtkrankheit“, aber diese erwiderten darauf meist nur ein trauriges Kopfschütteln.

In der Bahn saß sie jeden Morgen und sie hatte sich davon überzeugt, dass es jedem hier so ging wie ihr. Die immer gleichen Leute, die mit ihr im immer gleichen Vierer saßen hatten die immer gleiche, fahle Gesichtshaut; sie sahen überarbeitet und müde aus.

Aus Langeweile am Trott der morgendlichen Straßenbahnfahrten hatte sie sich Lebensgeschichten für ihre Sitznachbarn überlegt, und schon bald wirkten sie wie alte Freunde, obwohl ihre Bekanntschaft kaum über ein Nicken hinausging. Es war nicht schwierig zu erkennen, dass diese Vier, zwei Männer und zwei Frauen, mehr teilten als ein stressiges Arbeitsleben und ihre morgendlichen Fahrten; sie wirkten ausnahmslos einsam.

Sie hatte es aufgegeben, nach jemandem zu suchen. Sie glaubte, in jedermanns Augen den gleichen, ihr so vertrauten Frust zu erkennen und so jemanden wollte sie nicht. Sie glaubte aber längst nicht mehr an den Märchenprinzen, den leuchtenden Schmetterling, der sich von der grauen Masse abhob. Der Frust über diese Erkenntnis war schlimmer, als die schlichte Aussicht, für immer einsam und gestresst zu sein. Früher hatte sie sich eingeredet, sie sei mit ihrer Arbeit verheiratet und glaubte sogar, ihr Verhältnis zu dem, was sie täte, sei besonders, ja einzigartig und nicht mit dem zu vergleichen, was andere taten.

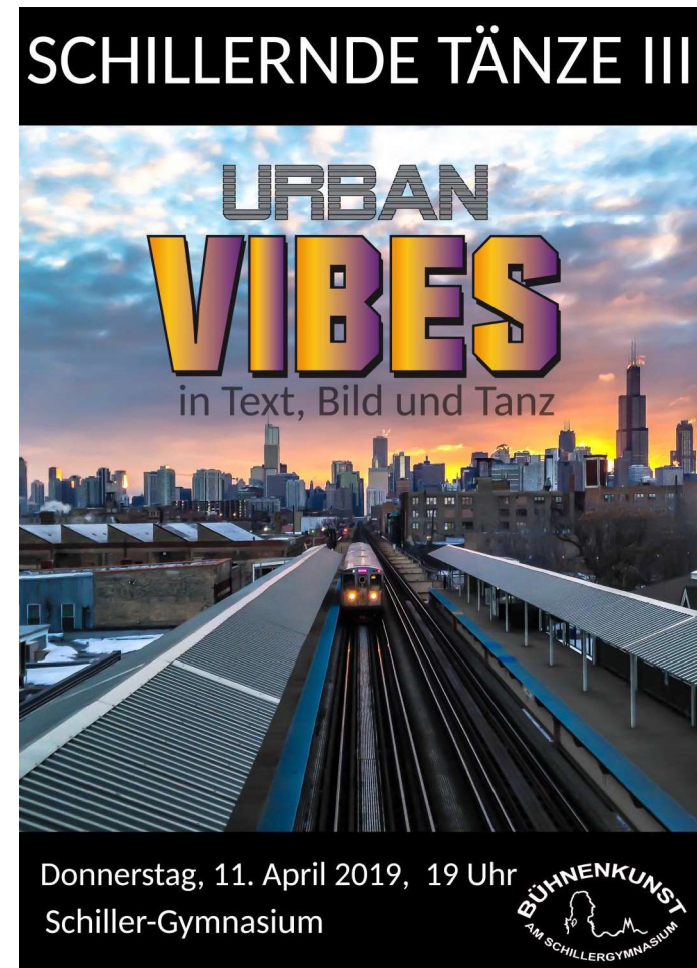
Seit sie sich bewusst geworden war, worin der Kern ihres Daseins tatsächlich bestand, nämlich in einer ewigen Schleife des Unglücklichseins, und seit sie wusste, dass es scheinbar ausnahmslos jedem in dieser Stadt so erging, hatte sie angefangen, mehr zu träumen.

Den Mann, der ihr jeden Morgen gegenüber saß, dessen graue Krawatte sie langweilte und in dessen tiefen Sorgenfalten schon Staub gefangen zu haben schien, hatte sie Clyde getauft.

Sie wünschte sich, unter seinem zu großem Anzug hätte er zwei Knarren versteckt. Dann stellte sie sich vor, er würde sie an der nächsten Haltestelle bei der Hand greifen und mit ihr die nächste Bank ausrauben. Sie würden gemeinsam nach Berlin fliehen, in ihrer alten Ente, und weil sie jeder als die langweiligen Menschen der Welt kannte, würde sie niemand verdächtigen. Schließlich würden sie auf frischer Tat ertappt und endlich gemeinsam im Sonnenuntergang im Pistolengeschoss sterben.

Sie dachte an die Zeitungsartikel: „Steuerberaterin in Reihe von Raubfällen verwickelt. Sie sah ihr Gesicht auf den Fahndungs-Flyern.“

Sie überlegte, dass sie niemand je vergessen würde, weil sie mehr war, als das hier. Sie war Bonnie.



SCHILLERENDE TÄNZE III

URBAN VIBES
in Text, Bild und Tanz

Donnerstag, 11. April 2019, 19 Uhr
Schiller-Gymnasium

BÜHNENKUNST
AM SCHILLERGYMNASIUM

Bild: Merle Bönte, Lina Mittmann, Emil Koenen, 9D



Bild: Lianne Roloff, EF

TRÄUME VON DEN STERNEN UNTERM MEER

June Gilbert, Q1

Ich kann lügen,
kann euch um die Wahrheit betrügen,
und das habe ich so lange gemacht,
schlussendlich haben mich all diese Lügen um den Verstand
gebracht,
Heute bin ich einfach mal ganz ehrlich,
denn ich weiß; weiter zu lügen ist lebensgefährlich.
Die Wahrheit- sie ist nicht schön,
und trotzdem sollt ihr sie jetzt sehen.
Den Zyklus kennenlernen.

Also lass mal eine Pause gönnen,
lass mal mehr träumen können,
lass mal nicht sofort lossetzten,
lass mal erst in Ruhe hinsetzten,
und lass mal überlegen, ob das was wir sollen,
dasselbe ist wie das, was wir wollen,

Ich brauche mehr Meer,
Viel weniger lauten Lärm und Straßenverkehr,
Ich habe keine Energie mehr und mein Akku ist leer,
bin grau und farblos wie der Straßenteer.
Sie sagen du bist jung, du hast noch so viel zu erleben,
doch ich fühl mich ausgesaugt und ich kann nichts mehr geben,

Und sie fragen noch: Geht es dir gut?
Und jedes Jahr, selber Tag wünschen sie mir ein Jahr voller Mut,
Sie erwarten, dass das wirklich etwas tut,
doch mein Herz liegt verbrannt unter all der Großstadtglut.
In diesem unendlichen Zyklus.

Also lass mal eine Pause gönnen,
lass mal mehr träumen können,
lass mal nicht sofort lossetzten,
lass mal erst in Ruhe hinsetzten,
und lass mal überlegen, ob das was wir sollen,
dasselbe ist wie das, was wir wollen,

Ich hab mich sattgesehen an all dem Teer,
Träume von den Sternen unterm Meer,
Wie gern wäre ich dort,
und aus diesem grauen Tornado fort.
Denn ich kann nicht so tun, nein ich kann's nicht ignorieren,
als würde die Zukunft der Kinder von morgen nicht an heute
liegen,
Jeder Tag ein neuer Shotout; auf Instagram,
jeder Tag ein neuer Burnout; Im Alltagswahn.
Grausamer Zyklus.

Wir kämpfen für das ultimative Ultimatum,
und es hört und hört nicht auf, unweigerlich nimmt der Zyklus
seinen Lauf,
Städte starten Stress, ob du willst oder nicht,
und du kannst nichts dagegen tun; Bist gefangen im Zyklus aus:
Aufstehen, Anfangen, Abrackern,
Alles machen und noch viel mehr.
Wir denken, Gott hat's erschaffen, also ist es sinnvoll, denn er
hat sich was dabei gedacht,
doch ich sag euch; Gott hat die Menschen, nicht die Städte
gemacht.
Rechts, links, geradeaus,
unser Leben ein Dauerlauf.

Komm, bleiben wir mal kurz stehen.
Lass uns diesen Zyklus durchbrechen.
lass mal eine Pause gönnen,
lass mal mehr träumen können,
lass mal nicht sofort lossetzten,
lass mal erst in Ruhe hinsetzten,
und lass mal überlegen, ob das was wir sollen,
dasselbe ist wie das, was wir wollen,

Komm, lass mal raus aufs Land,
vielleicht können wir ihn damit retten; unseren Verstand,
Lass mal träumen von den Sternen unterm Meer,
Komm, wir sind mal kurz ein Stillsteher.

ZOO UND CO

Berenike Severin, 5C

Der Waschbär ist ein sauberes Tier,
Das sieht man an den Flecken hier.
Er wäscht am liebsten mit Persil,
Denn Ariel kostet ihm zu viel.

Anders ist es mit dem Pferd,
ihm ist die Sauberkeit nichts wert.
Das Shetlandpony nutzt den Igel,
Bei schmutzigen Fell auch mal als Striegel.

Nach dem Waschen heißt das Zebra,
ohne Streifen nur noch Schneebrä.
Das Zebra Willi putzt die Zähne,
so lange dass ich jetzt schon gähne.

Ein Eichhörnchen ist sehr verschmutzt,
Es ist es nicht mehr, wenn man's putzt.
Das Einhorn putzt sich nur das Horn,
Nie von hinten, nur vorn.

Das waren sie, die Tiere aus dem Zoo
und manche auch von anderswo.



Bild: Lucie Lohse, EF

IN DER LINIE 18

Hannah Bönsch, 5A
Claire Dionisius, 5B

In der Linie 18 rempelt Hannah Claire an. Beide halten sich an den Haltegriffen über Kopf fest.

Claire: Huch!

Hannah: Oh Entschuldigung, das tut mir leid.

Claire: Hallo Hannah. Schön, dass wir uns mal wieder sehen. Ist nicht schlimm, dass Du mich angerempelt hast. Das passiert schon mal in so einer vollen Bahn. Ist ja mal wieder typische KVB. Jetzt fahre ich ein einziges Mal mit der Bahn und sie ist sooo überfüllt. Man kann noch nicht einmal umfallen, weil es so voll ist. Ich fahre ja lieber mit dem Fahrrad.

Hannah: Äh (stöhnt). Ich fahre jeden Tag mit der Bahn. Deshalb möchte ich später mal bei der KVB arbeiten.

Claire: Oh, das wäre super. Dann sorgst du dafür, dass die Bahn pünktlich kommt. Und 2 KVB Minuten auch 2 Minuten in der Realität entsprechen. In 2 KVB Minuten kann man ja normalerweise den ganzen Rosenmontagszug gucken und noch Kamelle sammeln.

Beide lachen

Hannah: Es ist ja nicht nur so, dass die KVB-Minuten speziell sind. Manchmal verschwinden auch ganze Bahnen auf der Anzeigetafel. Ich frage mich immer wohin? Verschwinden sie im Erdboden? Oder schweben sie weg?

Licht geht aus

Claire: Warum bleibt die Bahn im Tunnel stehen? Ist ja mal wieder typische KVB. Jetzt fahre ich ein einziges Mal mit der Bahn und sie bleibt auch noch im Tunnel stehen.

Hannah: Auch dafür werde ich sorgen, wenn ich später bei der KVB arbeite. Bei mir bleibt keine Bahn mehr im Tunnel stehen. Und auch das Licht wird immer an sein.

Pause, beide stöhnen und reagieren auf das Ruckeln

Hast Du nicht auch das Gefühl, dass es hier ruckelt und wir gar nicht weiter kommen?

Claire: Ja, irgendwie geht es hier nicht weiter

Durchsage Fahrer: Sehr geehrte Fahrgäste. Auf Grund eines Oberleitungsschadens am Dom Hauptbahnhof können wir unsere Fahrt leider nicht weiter fortsetzen. Ich werde gleich die Türen öffnen. Bitte bleiben Sie zunächst in der Bahn. Ich werde sie über den Notausgang des Tunnels zum Hauptbahnhof begleiten. Wir bitten um Ihr Verständnis.

Lautes Stöhnen

Claire: Ist ja mal wieder typische KVB. Jetzt fahre ich ein einziges Mal mit der Bahn und dann muss ich auch noch durch den dunklen, stickigen Notausgang geführt werden. Weiß der Fahrer überhaupt wo es lang geht?

Hannah: Auch dafür werde ich sorgen, wenn ich später bei der KVB arbeite. Wenn ich bei der KVB bin, dann wird es keine Oberleitungsschäden mehr geben.

Gang durch den Tunnel

Claire: Ich sehe Licht am Ende des Tunnels. Das muss die Haltestelle Dom/Hbf sein. Wo wir schon mal hier sind... Hannah, hast Du Lust, dass wir uns den Kölner Dom anschauen? Danach könnten wir vielleicht ein Eis am Rhein essen?

Hannah: Oh ja, das ist eine super Idee. Ich hab' voll Appetit auf ein Eis. Wir könnten auch noch ins Schokoladen Museum gehen? Sollen wir auch auf den Dom hoch?

Claire: Coole Idee. Dann mal los.

Abgang von der Bühne und wieder Aufgang. Am Dom, eine riesige Schlange

Hannah: Claire siehst Du das? Die Schlange? Am Eingang zum Glockenturm?

Claire: Oh nein. Das ist ja mal wieder typisch Stadt Köln. Da ist man einmal als Kölner am Dom und dann stehen da die ganzen Touristen in sooooo einer langen Schlange. Und alle haben Selfiesticks. Finde ich total komisch. Wie wollen die mit den Dingern den engen Glockenturm hoch kommen? Sollen wir uns da wirklich anstellen, Hannah? Oder wollen wir direkt weiter zum Schokoladen Museum?

Hannah: Ehrlich gesagt ist mir die Schlange zu lang. Vielleicht sollte ich später Tourismusmanagerin werden, anstatt bei der KVB zu arbeiten. Ja lass uns weiter zum Schokoladen Museum gehen. Vielleicht können wir noch einen kurzen Abstecher zum Heintzelmannbrunnen machen.

Claire: Oh ja. Schöne Idee. Wie war das Gedicht noch mal?

Hannah: Ich glaub so fängt's an

Wie war zu Köln es doch vordem
Mit Heintzelmannchen so bequem!
Denn, war man faul, man legte sich
Hin auf die Bank und pflegte sich:
Da kamen bei Nacht,
Ehe man's gedacht,
Die Männlein und schwärmten
Und klappten und lärmten,
Und rupften
Und zupften,
Und hüpfen und trabten
Und putzten und schabten...
Und eh ein Faulpelz noch erwacht,...
War all sein Tagewerk... bereits gemacht!

Claire: Stimmt. Dann bräuchtest Du später auch gar nicht mehr bei der KVB anfangen, oder Tourismusmanagerin werden. Aber, es gibt einen Haken: das Ende der Heintzelmannchen war doch so:

O weh! nun sind sie alle fort
Und keines ist mehr hier am Ort!
Man kann nicht mehr wie sonst ruh'n,
Man muss nun alles selber tun!
Ein jeder muss fein
Selbst fleißig sein,
Und kratzen und schaben
Und rennen und traben
Und schniegeln
Und biegeeln,
Und klopfen und hacken
Und kochen und backen.
Ach, dass es noch wie damals wär!

Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her!

Hannah: Die bei der KVB und Stadt Köln haben wohl noch nicht mitbekommen, dass die Heintzelmannchen nicht mehr da sind ... deshalb muss ich wohl doch bei der KVB anfangen!

Claire: Oder Tourismusmanagerin werden.



Bild: Jan Reimer, 9B